

# Rieser Tagesblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift  
Tagesblatt Rieser  
General Nr. 30  
Postfach Nr. 52

Das Rieser Tagesblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Anwaltschaft beim Amtsgericht Rieser, des Rates der Stadt Rieser, des Finanzamts Rieser und des Hauptzollamts Meißen bestellungsweislich bestimmte Blatt.

Postkonten:  
Dresden 1500.  
Circuloffen:  
Rieser Nr. 52.

Nr. 152.

Freitag, 3. Juli 1931, abends.

84. Jahrg.

Das Rieser Tagesblatt erscheint jeden Tag abends 7,6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig ohne Zustellgebühr. Für den Rest des Jahres von Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Abzüge und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Preisänderung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabebetags sind bis 9 Uhr vormittags anzugeben und im Voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 40 mm breite, 8 mm hohe Werkschrift-Zeile (6 Stellen) 35 Gold-Pfennige; die 80 mm breite Werkschrift-Zeile 100 Gold-Pfennige; getraudender und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag. Feste Tarife. Vermittelter Rabatt existiert, wenn der Betrag verfallt, durch Abgabe eingezogen werden muss oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Rieser. Uchtagige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, des Postamtes oder der Beförderungsanstalten — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Ringer & Winterlich, Rieser. Geschäftsstelle: Goethestraße 39. Verantwortlich für Redaktion: Ferdinand Leichgräber, Rieser; für Anzeigen: Wilhelm Dittich, Rieser.

## Einem befriedigenden Ende entgegen.

### Von England vorgeschlagene Konferenz der Gläubigermächte in London durch Frankreich abgelehnt.

#### Nochmals verengt

Paris, 3. Juli.

Die Agentur Havas veröffentlicht über die am Donnerstag stattgefundenen amerikanisch-französischen Verhandlungen folgendes Communiqué:

Finanzminister Flandin hat am Donnerstagmorgen mit dem amerikanischen Staatssekretär Mellon eine lange Besprechung gehabt. Ueber das Ergebnis dieser Zusammenkunft wird von eingeweihten Kreisen das strengste Stillschweigen bewahrt. Man hat jedoch den Eindruck, daß im Laufe dieser direkten Besprechung sich die Verhandlungen relativ befriedigend entwickelt haben und daß es möglich sei, daß das Zustandekommen einer Einigung dadurch erleichtert werde. Die französisch-amerikanischen Verhandlungen werden am Freitagvormittag um 10 Uhr im Laufe der Vollkonferenz wieder aufgenommen werden.

Im übrigen ist aus politischen Kreisen bekannt geworden, daß die Vertagung der französisch-amerikanischen Konferenz auf Freitag auf einen Wunsch Mellons zurückzuführen sei. Weiter berichtet die Agentur Havas noch, ein Mitglied der französischen Regierung, das an den Verhandlungen teilnimmt, habe in den Wandelgängen der Kammer erklärt, die französischen Minister würden Freitagabend 21,30 Uhr eine Zusammenkunft mit dem amerikanischen Botschafter Edge haben.

#### Washington warnt

Washington, 3. Juli.

Das Staatsdepartement wartet das Ergebnis der neuen Besprechungen zwischen Mellon und Laval ab in der Hoffnung, daß die französische Regierung sich nicht den Argumenten des am Mittwoch überreichten Memorandums verschließen wird. Es wurde nochmals betont, daß man im Falle des Scheiterns der Pariser Verhandlungen in sehr kurzer Zeit mit einem Moratoriumsantrag Deutschlands sowie sogar damit rechnen müsse, daß die Reichsregierung nicht einmal den ungefähren Teil der Reparationen in der Währung der Gläubigerstaaten transferieren könne.

#### ... und ist optimistisch

Nach einer langen Konferenz mit Hoover erklärte am Donnerstagabend der stellvertretende Staatssekretär Caffie, die Verhandlungen in Paris dauern in ausgezeichnetster Atmosphäre an und wie sind sehr optimistisch über ihren Ausgang.

Der stellvertretende Staatssekretär Mills und der Senator Morrow nahmen ebenfalls an der Konferenz im Weißen Hause teil und begleiteten nach ihrer Beendigung Caffie in das Staatsdepartement, um dort die Diskussion fortzusetzen.

Zu der Berliner Meldung, der amerikanische Botschafter hätte Reichsaussenminister Curtius ersucht, wenn möglich auf eine Vermeidung von Stahlhelmen und anderen Demonstrationen einzumirken, um die französische öffentliche Meinung zu beruhigen, erklärte das Staatsdepartement, daß Botschafter Sackett von Washington keine derartigen Anweisungen erhalten habe. Er habe auch nicht nach Washington berichtet, daß er einen solchen Schritt plane oder schon unternommen habe.

#### Berschiedene Auffassungen.

London. Im Gegensatz zu den optimistischen Äußerungen der französischen Blätter meldet der französische Korrespondent des „Daily Telegraph“ aus Paris: Eingehen mehrerer Presseberichte scheinen keine wirklichen Fortschritte in den Verhandlungen gemacht worden sein. Die Frage des Garantiefonds des französischen Anteils an den ungefähren Annuitäten bietet anscheinend noch immer unüberwindliche Schwierigkeiten. Die französischen Minister beharren fest auf dem Standpunkt, daß sie dieser Frage keinerlei Zugeständnisse machen können. In den anderen Punkten sind sie bereit, die Möglichkeit von Kompromissen zu prüfen.

Der Pariser Korrespondent des Daily Express will wissen, daß es in einigen Hauptpunkten zwischen den französischen und amerikanischen Unterhändlern zu einer provisorischen Vereinbarung gekommen sei.

Daily Mail ist der Meinung, daß das britische Angebot einem Abbruch der Verhandlungen verhindert habe.

#### Optimismus des Matin.

Paris, 3. Juli. Matin trägt heute einen ganz ausgesprochenen Optimismus zur Schau. Das Blatt schreibt, daß man das Abgange der gestrigen Besprechung zwischen den amerikanischen und den französischen Unterhändlern lediglich auf die Ueberlastung der französischen Minister mit parlamentarischen Arbeiten zurückzuführen habe, aber keineswegs daraus folgern dürfe, daß neue Schwierigkeiten aufsteht seien. Im Gegenteil, der Ministerrat habe schon gestern vormittag auf Grund einer eingehenden Prüfung der amerikanischen Denkschrift feststellen können, daß die Ansichten beider Regierungen sich immer weiter näherten. In gut unterrichteten Kreisen scheint man mit dem erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen binnen zwei oder drei Tagen zu rechnen. Die französische Regierung sei dem Zustandekommen einer Konferenz der Hauptgläubigermächte des Youngplans keineswegs abgeneigt. Die von der englischen Regierung angeregte Hochenbaurzusammenkunft in London habe sie aber eben wegen ihrer Verbindungen durch die parlamentarischen Arbeiten nicht annehmen können. Wenn die Konferenz wirklich notwendig werden sollte, um einen Mißerfolg der schwebenden Verhandlungen zu vermeiden, könne sie ja auch in Paris stattfinden. Wenn später noch eine dezidierte Zusammenkunft in England abgehalten werden sollte, dann nach dem abschließenden Abschluß der französisch-amerikanischen Verhandlungen, und zwar zu dem Zweck, allgemeine politische Fragen zu erörtern. Nach allgemeiner Ansicht sei das einzige wirkliche heikle Problem, das noch bei den gegenwärtigen Verhandlungen zu lösen bleibe, das des Garantiefonds. Aber auch hier — genau wie in anderen Fragen — scheint eine befriedigende Lösung sich anzubahnen.

#### Ein Vorschlag für Begrenzung der Garantiesumme

Paris. Der Washingtoner Korrespondent des Petit Parisien meint, die Verhandlungen zwischen den verschiedenen Mächten des Youngplans über den Garantiefonds könnten durch die offizielle amerikanische Erklärung erleichtert werden, daß man Frankreich auffordere, „höchstens“ 500 Millionen Mark zu deponieren. Denn das würde darauf hindeuten scheinen. Die Mächte würden sich also dahin verständigen, wenigstens vorläufig die Garantie auf eine geringere Summe zu begrenzen, ohne den Wortlaut des Youngplans zu verletzen.

#### Der Stand der Verhandlungen.

Berlin. (Funkpruch.) Die zunächst in einigen Berliner Zeitungsblättern veröffentlichten und heute auch in einigen Zeitungen des Reiches wiederkehrenden Meldungen, die in mehr oder minder präziser Form von einer vorläufigen Einigung zwischen Frankreich und Amerika über den Hooverplan und zwar auf der Grundlage einer französischen Zustimmung zu der Rückzahlung der gestundeten Annuitäten in einem Zeitraum von 25 Jahren und eines französischen Verzichts auf Kreditangelegenheiten aus der Annuität für außerordentliche Länder wiesen wollten, haben sich als unzutreffend erwiesen. Was über den Stand der Verhandlungen positiv zu sagen ist, das steht in der bereits veröffentlichten Havas-Verlautbarung, in dem von dem Eindruck gesprochen wird, daß im Verlauf der direkten Besprechung zwischen Flandin und Mellon die Verhandlungen sich relativ befriedigend entwickelt und wohl das Zustandekommen einer Einigung erleichtert haben. Dem entspricht die ebenfalls bereits bekannte Erklärung des amerikanischen stellvertretenden Staatssekretärs des Auswärtigen, die lautete, die Verhandlungen in Paris dauerten in ausgezeichnetster Atmosphäre an „und wir sind sehr optimistisch in bezug auf ihren Ausgang“. Eine zuverlässige Note ist schließlich auch das Signal der heutigen Pariser Morgenblätter, die aber im übrigen erkennen lassen, daß die endgültige Vereinbarung der Streitpunkte noch nicht erfolgt ist. Es heißt ja auch, daß die Fortsetzung der amerikanisch-französischen Besprechungen, die zunächst gestern abend aufgehoben und ohne Bestimmung der Stunde auf heute abend verschoben worden sind, nicht vor heute abend beginnen dürfte. Immerhin kann bei aller Vorsicht wohl gesagt werden, daß die französisch-amerikanischen Verhandlungen einem befriedigenden Ende entgegenzugehen scheinen. Allem Anschein nach hat sich die Zahl der zu lösenden Fragen fast vermindert und steht vornehmlich nur noch das Problem der Behandlung des von Frankreich zu stellenden Garantiefonds bei der auf für internationale Zahlungen zur Debatte. Wie man erwartet, dürfte die Lösung vielleicht in der Richtung einer wechselseitigen Garantie der Beteiligten, die französische Einzahlung nicht in Anspruch zu nehmen,

liegen, wodurch die französischen Beschränkungen beschwichtigt werden können. Ob die endgültige Einigung schon heute oder morgen erfolgt, läßt sich im Augenblick noch nicht absehen.

#### Ablehnung des englischen Konferenzvorschlages

London, 3. Juli.

Reuter meldet aus Paris: „Wie verlautet, hat Frankreich den Vorschlag der britischen Regierung, eine Konferenz der Signatarmächte des Young-Plans nach London einzuberufen, abgelehnt und eine Konferenz in Paris statt in London vorgeschlagen.“

#### Der Vorschlag der britischen Regierung.

London. Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph meldet, die Anregung der britischen Regierung war, wie verlautet, den Mächten auf diplomatischem Wege mitgeteilt worden.

#### Newport Times

#### Über eine amerikanisch-französische Verständigung.

Newport. (Funkpruch.) Die Newporter Morgenblätter betonen auf der ersten Seite und in Leitartikeln, daß in den nächsten Tagen eine Verständigung mit Frankreich zu erwarten sei. Die Times schreibt in ihrem Leitartikel unter der Überschrift „Holtete Aktion unmöglich“ die Ankündigung der englischen Regierung, sie sei zur Teilnahme an einer internationalen Konferenz über den Hooverplan bereit, dürfte eher als eine freundschaftliche Ermahnung an Frankreich aufzufassen sein, daß die ganze Angelegenheit der Bestimmungenmöglichkeit durch die einzelnen Nationen bereits ertrübt sei. Das offenbare Bestreben der französischen Regierung, mit Washington zu einer Verständigung zu kommen, sollte durch den persönlichen Geist der amerikanischen Note erleichtert werden. Man müsse sich vor allem vor Augen halten, daß die ganze Welt beruhende Bewegung sich fortentwickelt; dieser Bewegung gegenüber könne keine Nation ihren Willen diktieren, da sie längst jeder lokalen Kontrolle entwichen ist. In Paris werde Mellon sich mit Benjamin Franklin vergleichen und es empfehle sich auch an Frankreichs Ausspruch zu denken „Wenn wir nicht alle zusammenhängen, werden wir einzeln hängen“. Dieser Spruch treffe in hohem Maße auf die Nationen zu, die Gefahr laufen, getrennt an Zusammenbruch, sobald sie nicht zusammenarbeiten wollen. Niemand hätte dieses Lafter beirufen als Mussolini, der dem Hooverplan sofort zugestimmt und für Italien in Kraft gesetzt habe. Auch die französische Regierung besäße nicht auf einer Ablehnung der zuletzt ergangenen Vorschläge Hoover.

#### Amerikanische Kredite

#### Für die notleidenden Mitteleuropäischen Länder?

London, 3. Juli. Der Times-Korrespondent in Washington meldet: Gestern nachmittag wurden der Gouverneur der Bundesreservebank Meyer und der Handelssekretär Lamont ins Weiße Haus gebeten. Man glaubt, daß die Frage der Beschaffung von Krediten für die Länder Europas, die unter dem von Hoover vorgeschlagenen Aufschub der deutschen Zahlungen leiden würden, Gegenstand der Besprechungen gewesen ist. Die Beschaffung solcher Kredite, meint der Korrespondent, würde es vermutlich Frankreich ermöglichen, seinen Vorschlag zurückzuziehen, daß die BR, das von Deutschland eingezahlte Geld nicht nur an Deutschland, sondern auch an andere Länder wieder verleihen soll.

#### Benzelos reist nach London.

London. Times meldet aus Athen: Ministerpräsident Benzelos wird am 10. Juli nach London abfahren, wo er eine Zusammenkunft mit Henderson haben wird, bevor dieser am 14. Juli nach Paris abreist. Benzelos wird den griechischen Standpunkt gegenüber dem Hooverplan erläutern und darauf, daß für Griechenland die Annahme des Kriegsschuldennormativums unmöglich sei. Benzelos hofft, in London auch mit Staatssekretär Simson zusammenzutreffen.

















# Rundgebung der Bauwirtschaft.

tu. Berlin. Im Hinblick auf den in einigen Wochen drohenden fast völligen Stillstand der Bauwirtschaft haben sich nicht weniger als 45 Verbände der Architektenschaft, des Baugewerbes, der Baustoffindustrie, des Bauneben- gewerbes sowie des Baustoffhandels zu einer großen Rund- gebung in der Berliner Willkommstraße zusammengelassen. In seiner Begrüßungsansprache wies Dr.-Ing. h. c. Adolf Kraft, der Vorsitzende des Reichsverbandes des Deutschen Tiefbaugewerbes, auf die Misere gegen das Bauen hin, die sich im letzten Jahr immer mehr gebildet habe. An dieser Rundschauung nicht nur des öffentlichen, sondern auch des privaten Kapitals gegenüber der Bauwirtschaft gebe schließlich nicht nur die Bauwirtschaft zugrunde, sondern auch die gesamte deutsche Volkswirtschaft leide aller- schwersten Schäden. Kurzfristige Sparmaßnahmen drohe zu allergrößter Verschwendung des schon so fargen Volkswirtschafts zu führen. Die in der Bauwirtschaft künstlich arbeitslos gemachten Arbeitnehmer mühten nunmehr doch vor dem Verhungern geschützt werden.

Nu dem Thema der Rundgebung „Krisenüberwin- dung durch die Bauwirtschaft“ ergriff zunächst das Wort Reichsfinanzminister a. D. Dr. Meinhold. Nach einem kurzen Überblick über die wirtschaftliche und finanzielle Lage in Deutschland, vor allem im Hinblick auf die letzte Notverordnung und die Aktion des ameri- kanischen Präsidenten, legte er die grundlegende Bedeutung der Bauwirtschaft für den deutschen Arbeitsmarkt dar, die, wenn man überhaupt an eine Ankurbelung der Wirt- schaft ernsthaft herangehen wolle, eine systematische und organische Hilfe für die Bauwirtschaft unbedingt not- wendig mache. Er erkannte die Fehler, die in den letzten Jahren, vor allem auf dem Gebiet des Wohnungsbaus, durch das Eingreifen der öffentlichen Hand gemacht worden sind, rückwärts an. Vor allem sei zu unökonomisch und zu teuer gebaut worden. Sobald wie möglich müsse eine Beseitigung der öffentlichen Bewirtschaftung des Wohn- raumes durchgeführt werden. Umstellungen seien infolge der Strukturwandlung unserer Wirtschaft ebenso dringend, wie die Schaffung von Kleinstwohnungen zu einem für die große Masse der erwerbstätigen Bevölkerung erschwing- lichen Mietpreises. Insbesondere dürfe auch der Straßenbau für die Notzeiten ein sehr großes Arbeitsfeld. Ein Ausbau für den modernen Verkehr sei wirtschaftlich durchaus nötig

und berechtigt. Wenn Deutschland die finanzielle Entlastung durch das Dooverische Schuldenfeierjahr systematisch zu einer Überwindung der innerdeutschen Wirtschaftskrise und des Elends der Arbeitslosigkeit ausnützen wolle, wäre eine schnelle und großzügige Hilfe für den Baumarkt eine der wichtigsten Voraussetzungen.

Stadtschreiber Schubert, Mitglied des Pr. Staatsrates, gab sodann ein plastisches Bild von der volkswirtschaftlichen Größe der Bauwirt- schaft, die 1928 nahezu 3 Millionen Arbeit- tern unmittelbar Beschäftigung gegeben und der doppelten Anzahl, wenn man die Leistung der Bau- nebenindustrien einbezieht. Die deutsche Bauwirtschaft sei mit einem Anteil am gesamten Volkseinkommen beteiligt und sie habe einen wesentlichen Anteil an der Gesamt- produktion. Für das laufende Jahr sei die bauwirtschaftliche Produktion nur auf knapp zwei Drittel der vorjährigen zu schätzen. Mitten im Sommer seien jetzt 70 v. H. der Bauarbeiter arbeitslos. Bei der Ver- bundenheit der Bauwirtschaft mit der Gesamtwirtschaft, die in engen Wechselbeziehungen zwischen Industrie, Land- wirtschaft, Verkehrswirtschaft und Kapitalwirtschaft zum Ausdruck komme, sei es selbstverständlich, daß alle Indus- trien unter dem Stoden der Bauwirtschaft leiden, daß sie umgekehrt aber betrachtet werden würden, wenn es gelänge, die Bauwirtschaft wieder anzukurbeln. Ein Kapitalanleger in Produktionsmitteln und Arbeitskraft liegen augenblicklich brach; es sei volkswirtschaftliche Pflicht, diese Kräfte zu mobilisieren, weil die Belebung der Bauwirtschaft eine sichere Hilfe gegen die Arbeitslosigkeit bedeute.

Jur. Belegung der Bauwirtschaft sei öffentliche Hilfe notwendig, doch sei jede Art der Subventionspolitik abzulehnen. Die Forderung: Bauen tut not! sei kein Schlag- wort, sondern ihre Erfüllung bedeute Verminderung der Arbeitslosigkeit und Steigerung nationaler Produktivität. Architekt Schlußke hier ergänzte die Darlegungen der Vordröner durch Ausführungen aus der Praxis und für die Praxis. Er zeigte an zahlreichen Beispielen, wie die öffentliche Hand durch unmittelbare Beschäftigung in der Bauwirtschaft viele Arbeitsgebiete dieser Berufs- zweige zu einem großen Teil an sich gezogen hat. Des weiteren gab der Redner ein Bild von der unerbötigen Ausdehnung der Arbeitslosigkeit in der Bauwirtschaft. Die

Gründe dafür führte er zurück auf das Abstoppen der Bautätigkeit durch Reich, Staat und Kommunen, vor allem aber auch durch die Ausschreibung erheblicher Teile der Hauszinssteuermittel für den Wohnungsbau infolge der Notverordnung vom 1. Dezember 1930. Er forderte stärkere Verwendung der Hauszinssteuermittel, als Mittel einer Investition, für die Bautätigkeit, restlose Einstellung der Regiebetriebe der öffentlichen Hand, insbesondere auch bei der Reichsbahn, und außerdem eine Verstärkung der Bau- aufträge zu angemessenen Preisen für die freie Bauwirt- schaft. In diesem Zusammenhang sah er eine Rettung aus dem Zusammenbruch nur in einem großzügigen, sofort wirksamen Krisen-Bauprogramm. Nur auf diesem Wege werde gleichzeitig ein erfolgreicher Kampf geführt gegen die realen, sozialen und politischen Gefahren, die die Ar- beitslosigkeit für Volk und Vaterland auf die Dauer mit sich bringen muß.

Nach den Vorträgen wurde nachstehende Entschlie- sung gefaßt, in der es u. a. heißt: Die von 45 Verbänden der Bauwirtschaft am 2. Juli veranstaltete Rundgebung weist die Reichs- und Staatsregierung, die Stadt Berlin und die gesamte Öffentlichkeit eindringlich darauf hin, daß mit der in wenigen Wochen bevorstehenden Erledigung des ganz unzulänglichen Bauprogramms für 1931 eine fast völlige Lahmlegung der Bautätigkeit in Groß-Berlin mit Sicherheit zu erwarten ist. Ganz abgesehen von den verberlichen Folgen, die für das Baugewerbe und Bau- handwerk zu erwarten sind, muß sich die Abdrosselung einer der wichtigsten Schlüsselindustrien höchst unheilvoll auf die gesamte Wirtschaft auswirken. Dies wird insbesondere eine gewaltige Vermehrung der Arbeitslosen im Umlage haben und erneut alle Bemühungen um die Durchführung der öffentlichen Haushalte zerschlagen. Trotz der Notwendig- keit äußerster Sparmaßnahmen muß die Stilllegung der Bau- tätigkeit unter allen Umständen vermieden werden, weil sie die allgemeine Krise in unerträglich Weise verschärft, weil sie die Steuerquellen noch weiter verengt, die Kauf- kraft der Bevölkerung sehr ungünstig beeinflusst und weil die zu erwartende ungeheure Arbeitslosigkeit sich zu einer höchst bedenklichen Gefahr für Staat und Gesellschaft aus- wachen kann. Es müssen deshalb die größten Anstrengun- gen gemacht werden, die Bauwirtschaft so stark wie irgend möglich in Betrieb zu legen. Daß die Verwendung von Kapitalien für die Bauwirtschaft nur zu wirklich produktiven Zwecken erfolgen soll, bedarf keiner Hervorhebung. Not- wendig ist aber auch die Inangriffnahme längst beschlossener und immer wieder zurückgehaltener öffentlicher Bauvor- haben. Notwendig ist endlich die baldige Beseitigung der

## Lux Seifenflocken jetzt viel billiger.. und noch Gutscheine dazu!

30 Pfg. das Paket . . . . . mit einem Gutschein  
50 Pfg. das Doppelpaket . . mit zwei Gutscheinen

Für alle Ihre gute Wäsche!

Seidenstrümpfe, Unterwäsche, Sommerkleider, Hand-  
schuhe, Pullover, Kinderkleidchen, Babysachen:  
alles wird in Glanz und Farbe wie neu.

# LUX SEIFENFLOCKEN

SUNLICHT GESELLSCHAFT A. G. MANNHEIM-BERLIN



Nehmen Sie jetzt Lux Seifen-  
flocken auch zur großen Wäsche.  
Eine Handvoll in den  
Waschkessel gibt Ihnen  
den Schaum, den Sie brauchen.  
Das Waschen wird leichter,  
die Wäsche weicher und weißer.



Nur echt im  
Original-Paket

LS- 6

## Die Waldheimat des Donatus Quind

ROMAN VON FRIEDRICH KIPPH

(Schluß.)  
Ja, was wollte ich denn überhaupt? Eigentlich komme ich mir närrisch vor. Was geht's mich an, wenn der Doktor Breuer die Frieda heiratet? Ich muß mich doch freuen, daß Bernhards Kind eine so gute Partie macht. Ich muß doch glücklich darüber sein, daß Frieda einen Mann in guter Lebensstellung liebt und wiedergeliebt wird.  
Doch halt! — Stimmt da auch alles? Liebt Frieda den Doktor Breuer denn auch wirklich? Davon weiß ich noch gar nichts. Müller hat davon nichts gesagt. Kann sie einen Mann lieben, dem Sie nach seinem Liebesgeständnis eine Ohrfeige gab? Das möchte ich beinahe bezweifeln. Oder sollte sie sich tatsächlich nur im Anfang so spröde gezeigt haben? Vielleicht, um ihn noch mehr anzulocken? — Herrgott, wie weit bin ich aber auch zurückgekommen! Ich ver- sauere wohl ganz und gar in diesem Waldwinkel. Denn ich kann gar nicht mehr an früher zurück? Versteht Sie nicht, daß Sie so und so viele Weiber aller Gesellschaftsklassen kennen? Wie konnten diese sich doch alle vorstellen, wenn es hieß, einen Mann irre zu führen oder ihn zu erwerben! Ver- geße ich denn ganz, daß auch Frieda nur ein Weib ist? Ein Weib, dessen letztes Streben nur darauf hinausläuft, einen passenden Mann mit Einkommen und Namen zu heiraten? — Donatus Quind, du wirst alt und dummi! Wo sind deine scharfen Augen, wo ist deine Urteilskraft geblieben, daß du Frieda anders einschätzt als alle die andern, die dir in den Weg treten? Aber was geht es dich an? Was hast du dich um Sachen, die dir fern stehen müssen, zu kümmern? —

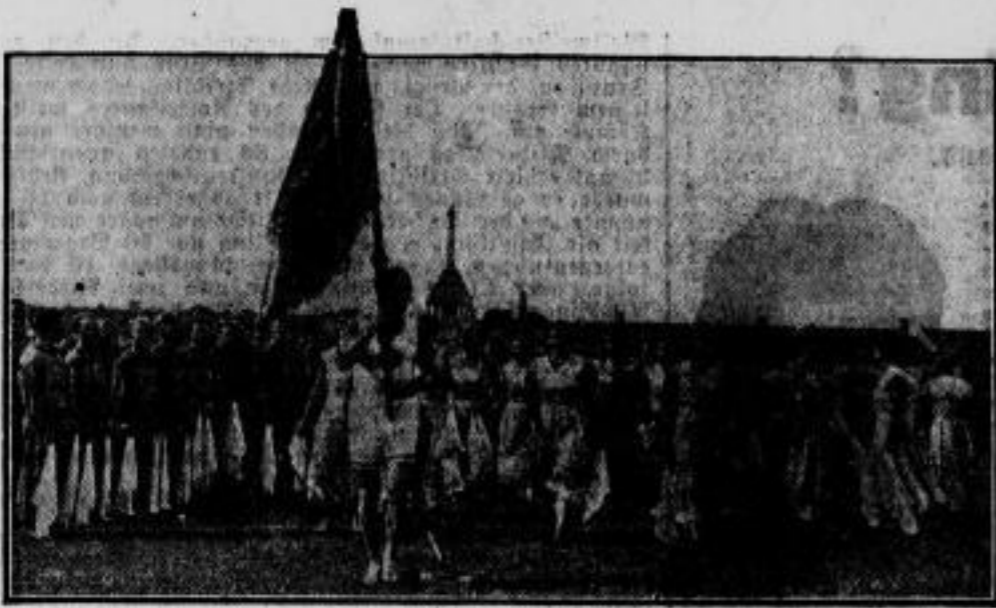
Am anderen Tage kommt Frieda zu mir. Sie bringt mir die gelesten Bücher zurück und bittet um andere. Wert- wüßig verändert sieht sie aus. Sie kommt mir vor, als könne sie mir nicht mehr so frei ins Auge blicken wie sonst. Ihr Gesicht sieht sehr bleich aus, und um die Augen ziehen sich dunkle Ränder. Ich glaube, daß sie geweint hat. Sie spricht auch nicht viel, und ihre Worte klingen wie müde Wehmut.  
Brügend gleitet mein Blick über ihre biegsame Gestalt. Über das bleiche Angeht, als sie vor dem Bücherkrant

steht und sinnend ein Buch nach dem andern herauszieht und wieder hineinschiebt.  
Was mag sie haben, daß sie jetzt so ganz anders ist? Wie soll ich das auslegen? Sieht so eine glücklich liebende Braut aus? — Oder will sie mir auch hier eine Komödie vor- spielen? Aber zu welchem Zweck?  
Ich werde an mir selbst und meiner Menschenkenntnis irre.  
In mir tobt etwas, das ich nicht von mir werfen kann. Es ist ein Gefühl des Unmuts, der Verdrossenheit. Ich glaube, es tut mir wohl, wenn ich Frieda jetzt etwas Böses, hartes sagen kann.  
Plötzlich stoße ich die Worte hervor:  
„Wie ist das denn mit Herrn Doktor Breuer? Hat er keine Bücher? Er wird Ihnen doch sicher sehr gern welche zur Verfügung stellen.“  
Sie sieht mich groß an, beinahe entsetzt.  
„Danach habe ich ihn noch gar nicht gefragt. Ich will auch keine Bücher.“  
„Wie sie sich vorstellen kann,“ braust es mir durch den Sinn, und dann sage ich lastend: „Das ist Ihnen doch wohl nichts ernst?“  
„Warum sollte mir das nicht ernst sein? Oder ist es Ihnen lieber, wenn ich Ihre Gefälligkeit nicht mehr in Anspruch nehme?“  
Ihr Gesicht ist kreideweiß geworden, und ihre großen, sprechenden Augen sehen mich erschrocken an. Da bereue ich schon wieder meine scharfen Worte.  
„Freulein Frieda, holen Sie sich so viele Bücher, wie Sie wollen. Ich habe nur eben so bumm gefragt, und mein Bücherkrant steht Ihnen jederzeit zur Verfügung.“  
„Ich werde ihn aber nicht mehr lange in Gebrauch nehmen können; vielleicht ist es heute das letzte Mal,“ ist ihre Entgegnung, die sie mit leiser, zitternder Stimme sagt.  
„Wieso?“ kommt es bestürzt von meinen Lippen. „Warum wollen Sie denn keine Bücher mehr von mir holen?“  
„Ich werde wohl bald verreisen,“ sagt sie eigenartig lächelnd. Es sieht aus, als ob dies Wächeln schmerzhaft sei.  
„Verreisen wollen Sie? Auf lange hinaus und weit von hier?“  
„Sie nicht bedeutungsvoll.“  
„Ja, auf recht lange hinaus; oder besser gesagt für immer.“  
„Darf man denn wissen wohin?“ kommt es heller aus meiner Brust.  
Es ist mir, als sähe etwas in meiner Kehle, das ich nicht hinunterwirken kann, und in der Herangehend verpüre ich wieder einen wehen Stich.

„Warum soll ich Ihnen das sagen? Sie werden es hinter- her früh genug erfahren. Es ist ja auch doch einerlei, so ganz gleichgültig.“  
Sie steht mit niedergeschlagenen Augen vor mir, die Hän- dchen schlaff herunter, als ob alles Leben in ihrem Körper erloschen sei. Ihr langgewölbter Bufen hebt sich unter heftigen Atemzügen auf und ab, das einzige Zeichen, daß Leben in ihr ist. Da taumelt sie plötzlich, wankt hin und her und stolpert zwei Schritte rückwärts gegen den Tisch.  
Ich springe hinzu, um sie zu halten. Da lächelt sie wieder.  
„Es ist nichts,“ sagt sie aufatmend. „Mir wurde nur augenblicklich ein wenig schwindlig. Jetzt ist es schon wieder vorüber.“  
Sie steht da, an die Tischkante gelehnt und sieht verloren zum Fenster hinüber. Plötzlich hebt sie den Blick zu mir auf und indem eine rote Blut über ihr Antlitz flammt, sieht sie mir eine ganze Weile mit einem wehen, verlangenden Beuch- ten in die Augen.  
„Es hätte mich etwas zurückhalten können,“ kommt es dann mit klagendem Tone aus der tiefsten Tiefe ihrer jungen Brust, „aber das hat keinen Zweck, daß ich davon spreche, das schickt sich auch gar nicht für mich, und es würde mir ja auch nichts helfen.“  
Ich bin wie vor den Kopf geschlagen. Wie eigenartig kommt mir das Mädchen vor! Ich verstehe sie nicht. Und warum sieht sie mich fortwährend mit diesen Blicken an?  
„Darf ich das denn nicht wissen, was Sie hier zurück- gehalten hätte?“ frage ich hastig.  
„Fragen Sie nicht weiter,“ ist ihre Antwort, und sie lach- plöcklich ganz ausgelassen. „Sie fragen immer nur. Ich habe lieber, wenn Sie zu mir sprechen. Leben Sie wohl!“  
„Geh ich mich verhe, ist sie aus dem Zimmer, und als ich ihr nachgehe auf die Diele, da öffnet sie schon die Haustür. Im Hinausgehen ruft sie noch:  
„Ihr Buch, werde ich Ihnen zurückschicken, und meinen innigsten Dank für alles Gute und Liebel!“  
Dann ist sie fort. —  
Es war mir, als ob ihre Stimme in einem weinender Tone erklingt sei. Unruhig und verstört kehre ich in mein Zimmer zurück, von wo ich ihr durchs Fenster nachblicken kann. Ich sehe, wie ihre zarte, feine Gestalt den Weg ent- lang hastet, wie der Lusthauch mit ihren Haaren spielt und ihre Kleidung baucht. Ich stehe an die Fensterbank gelehnt und starre ihr mit heißen Augen nach. Ein müder, einlamer Drann! Und ich grübe und denke und zermartere mir das Hirn über das eigenartigen Wesen und die rätselhaften



# Prinzip vom Torjyn in Bild und Wort.



Die Deutsche Hochschule übt für Amsterdam.

Die Deutsche Hochschule für Veibesübungen entsendet zu einer Jubiläumsveranstaltung im Stadion zu Amsterdam eine Gruppe von 24 Studenten und 25 Studentinnen, die an den internationalen Leichtathletikwettkämpfen teilnehmen werden. Im Deutschen Stadion zu Grunewald probten die Teilnehmer mit dem Leiter der Gruppe, Holz, ihren Einzug in das Stadion.



Das Schiller-Haus in Leipzig-Gohlis ist jetzt baufällig und soll abgerissen werden. Das Haus wurde im Jahre 1710 gebaut. 1785 wohnte Schiller mit dem Verlagsbuchhändler Göschen in dem Haus. Hier entstand das Lied „An die Freude“ und große Teile des „Don Carlos“.

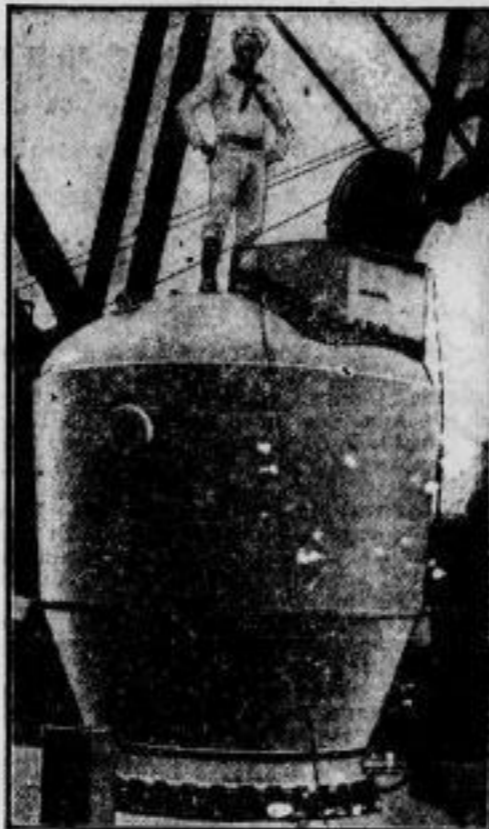


**Dr. Josef Winkler,** der rheinische Schriftsteller, als Verfasser des Romans „Der tolle Bomberg“ bekannt, wird am 6. Juli 50 Jahre alt.

**Professor Eifelsberg zurückgetreten.** Professor Dr. Anton Freiherr von Eifelsberg, der weit über die Grenzen seines Vaterlandes bekannte Chirurg, ist von seinem Lehramt an der Wiener Universität und von der Leitung der Ersten Chirurgischen Klinik in Wien nach 30jähriger Tätigkeit zurückgetreten.

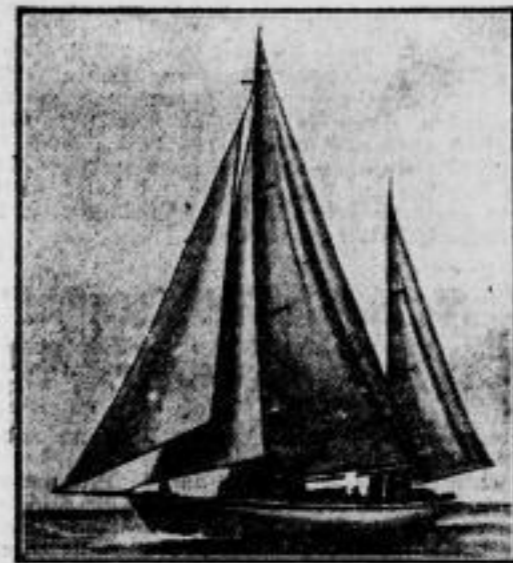
Bild darunter:

Die deutschen Fahrer bei der „Tour de France“, dem längsten und schwersten Straßenrennen für Radfahrer. Es führt durch ganz Frankreich. Da das Rennen international ist, nehmen — wie berichtet — auch deutsche Fahrer teil, die unsere Aufnahme zeigt (von links): Karl Altenburger, Herbert Steronitz, Hermann Busse, Kurt Söpel, Ludwig Geyer, Erich Meyer, Alfred Siegel, Oscar Thierbach.



Eine Rettungsboje für Unterseeboote

Ist von amerikanischen Ingenieuren konstruiert worden; sie soll zur Rettung der Besatzungen untergegangener U-Boote dienen. Mit dieser Tauchboje soll es möglich sein, bis in eine Tiefe von 180 Metern zu tauchen, ohne daß ein Schiff Hilfe leisten muß. Die Boje besteht aus zwei Kammern.



Deutsche Yacht bei der Ocean-Regatta.

Am 4. Juli wird das bedeutendste Rennen der amerikanischen Segelsaison von Newport (Amerika) nach Plymouth (England) gefahren. In diesem Jahre nimmt — zum ersten Male — auch eine deutsche Yacht an diesem 3000-Meilen-Rennen teil, die „Landfall“, die auf einer Bremer Werft erbaut wurde.

Bild darunter:

So wurde Kaprun verwüdet.

Das Dörfchen Kaprun bei Zell am See wurde vor wenigen Tagen von einer Schuttlawine heimgesucht, die im Orte schwere Verwüstungen anrichtete.



## Energie auf drahtlosem Wege!

Wieder eine unwillkürliche Entdeckung.

Einem jungen Chemiestudenten, namens Schimkus, ist es vor etwa sechs Jahren durch allerlei Laboratoriumsversuche zufällig gelungen, mit Hilfe verschiedener Substanzen bisher noch völlig unbekannte Strahlen zu finden. Nach einigen Jahren bezeichnete er diese Strahlen als Todesstrahlen, weil sie eine ungläubliche Kraft erzeugen konnten und weil mit ihnen eines der wichtigsten Zukunftsprobleme der Wissenschaft fast gelöst werden konnte. Es handelte sich dabei um die langgesuchte Möglichkeit der drahtlosen Übertragung von Energien. Die Absicht des Studenten war zunächst, seine Erfindung in den Dienst der modernen Kriegsführung zu stellen und alle seine Versuche behandelte die Explosion von Sprengstoffen durch drahtlose Sendung seiner Strahlen. Es ist ungefähr drei Jahre her, als Schimkus solche Versuche erstmalig praktisch vorführte. In einer Distanz von etwa zehn Metern brachte er mit seinen Strahlen Explosivstoffe zur Entladung und nach weiteren 12 Monaten konnte er dieselben Versuche er-

folgreich auf eine Distanz bis zu 150 Metern ausdehnen. Man kann sich also ohne weiteres denken, welche Macht derjenige Staat im Falle eines künftigen Krieges in Händen hätte, der um das Geheimnis der Zusammenfassung dieser Strahlen wüßte. Schimkus läßt keinen Zweifel darüber, daß man mit entsprechend vergrößerten Apparaturen Fernexplosionen auf mehrere tausend Meter vornehmen könnte. Die Erfindung beruht auch auf dem Prinzip von Sender und Empfänger, ähnlich wie beim Rundfunk. In den Sender ist eine Glasröhre eingebaut, die jene Todesstrahlen birgt, welche Tag und Nacht wirken und durch jeden Körper schablos hindurchgehen. Man kann sie beliebig verstärken, so daß sie im Gegensatz zu den ultravioletten Strahlen bei größerer Entfernung nichts von ihrer Aktivität einbüßen. Es ist also danach möglich, jedwede Energie drahtlos auf einen entsprechenden Empfänger zu übertragen, über dessen Konstruktion jedoch noch keine konkreten Annahmen gemacht worden sind. Aus diesem Grund darf man sich diese neue Erfindung nicht nur für die Kriegsführung nutzbar machen, sondern ihre Bedeutung liegt in der gesamten Energieerwirtschaft. Man wird Lampen und Motoren drahtlos speisen können, ja, man könnte vielleicht

sogar den Schiffen zu Wasser und in der Luft auf drahtlosem Wege Energien zuführen. Die gesamte Lage und Konstellation der Kraftwerke könnte in Zukunft anders gestaltet werden. Vieles ist davon natürlich noch in die Praxis umzusetzen, aber es ist durchaus keine leere Zukunftsmusik denn die ersten Vorführungen haben die Realität dieser Erfindung unter Beweis gestellt. Wie verlautet, ist Amerika an dieser Erfindung außerordentlich stark interessiert. Eine amerikanische Finanzgruppe hat den Erfinder bereits nach Chicago eingeladen und ihm die Mittel zur Verfügung gestellt, seine Versuche in ganz großem Maße zu betreiben. Was heute noch vielen unverständlich und ungläublich erscheint, wird über Nacht Wahrheit werden, genau so, wie einst der Rundfunk! Kurt Hesse.

## Immerwährend

werden Neuerscheinungen auf das „Niesener Tageblatt“ von allen Zeitungsträgern und zur Vermittlung an diese von der Tagesblatt-Geschäftsstelle, Goethestraße 59, entgegengenommen.

